

Eine besondere Stellung nimmt schließlich das umfangreiche Personenverzeichnis ein, das eine Zusammenstellung der Quelldaten über alle bis 1300 auftauchenden Ritter und ihre Verwandten umfaßt, aber viel zu wünschen übrig läßt. Viele Personen sind hier unnötig aufgenommen (z.B. der Domherr Jakob von Skarischau, ein Sohn deutscher Bürger aus Kleinpolen, die Breslauer Patrizierfamilie von Banz oder zahlreiche Ritter aus Großpolen, die nur gelegentlich in schlesischen Urkunden erwähnt wurden), was nicht ohne Bedeutung für die statistischen Berechnungen bleibt. Da der Vf. die Identifikationen sehr vorsichtig vorgenommen und außerdem nicht immer die Identität von Personen bei verschiedenen geschriebenen Vornamen bemerkt hat, sind viele Personen mißverständlich „vermehrt“. Auch hier wurde die vorhandene Literatur nicht ausreichend benutzt, obwohl sie – besonders bei den großen Persönlichkeiten aus früherer Zeit (wie den Palatinen Peter Wlast oder Jaxa) – viel mehr Einblicke vermitteln könnte als eine bloße Zusammenstellung der unklaren und unsicheren Quelleninformationen.

Ich möchte die Brauchbarkeit dieses Verzeichnisses nicht verneinen, aber man muß es kritisch und mit großer Vorsicht benutzen. Die angezeigten Fehler in Themenerfassung und Literaturlauswertung lassen das Buch, trotz seines großen Umfangs, bedauerlicherweise nicht als gründliche und dem heutigen Forschungsstand entsprechende Darstellung dieses wichtigen Phänomens erscheinen.

Posen/Poznań

Tomasz Jurek

**Benedykt Zientara: Heinrich der Bärtige und seine Zeit.** Politik und Gesellschaft im mittelalterlichen Schlesien. Aus dem Poln. von Peter Oliver Loew. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 17.) R. Oldenbourg Verlag. München 2002. 411 S., 2 Ktn. (€ 39,80.)

Ein rundes Vierteljahrhundert nach der Originalausgabe und fünf Jahre nach der Zweitauflage (vgl. ZfO 26 [1977], S. 314 ff., und 48 [1999], S. 460) ist nun endlich die langerwartete deutsche Übersetzung des vielleicht wichtigsten Werkes des polnischen Mediävisten Benedykt Zientara – auf der Basis der Zweitaufgabe – erschienen. Klaus Zernack weist in seinem kundigen Vorwort zu diesem Band darauf hin, daß eine solche Übersetzung zu den sehnlichsten Wünschen des früh verstorbenen Autors (†1983) gezählt hat, war doch die „Symbiose der polnischen und deutschen Geschichte“ (S. 7) eines seiner wichtigsten Forschungsfelder, das er hier exemplarisch und mit großer Sachkenntnis darzustellen vermochte. Eigen war ihm dabei eine besondere sprachliche Begabung, die es ihm gestattete, auch einem breiteren Publikum komplexe Sachverhalte leicht faßbar nahezubringen, ohne dabei oberflächlich „populärwissenschaftlich“ zu werden. Man wird dem Übersetzer zugestehen dürfen, daß es ihm im großen und ganzen recht gut gelungen ist, dieses Charakteristikum auch hier wiederzugeben. Einige Fehlgriffe – der Mediävist wird bei dem Begriff „Verwaltungsbehörden“ (S. 109) zusammenzucken, der Landeshistoriker über falsche Übertragungen geographischer Namen (statt der Flüsse Ohle, Striegauer Wasser oder Weistriz werden die Orte Ohlau, Striegau und Peisterwitz genannt [S. 123, 176], statt Arrouaise Arras (S. 182, 269) u.a. – alles Fehler, die im Original nicht begegnen!) den Kopf schütteln – sind zwar ärgerlich, vermögen aber, insgesamt betrachtet, den positiven Eindruck nicht ernsthaft zu beeinträchtigen.

Den Rezensenten stört eher etwas anderes: Zientara wollte sich mit seinem Werk auch an „Leser außerhalb der Zunft“ (S. 15) wenden, und mit dieser Übersetzung soll ja zudem ein Publikum erreicht werden, das die polnische Originalfassung nicht zu rezipieren vermag. Warum hat man nicht den Mut besessen, den Anmerkungsapparat (jeweils am Kapitelschluß) kräftig zu erweitern und durch für den deutschen Leser nützliche Informationen zu ergänzen, sei es durch Hinweise auf neuere und hier leichter zugängliche Quelleneditionen, sei es durch Nennung der Aufsätze von Z. selbst in deutscher, englischer oder französischer Sprache statt der jeweiligen polnischen Fassung, sei es durch Verweise auf neuere einschlägige Arbeiten in westlichen Sprachen, die in den von Marian Dygo der 2.

Auflage hinzugefügten bibliographischen Angaben fehlen? Ein tieferes Eindringen und eine wirkliche Auseinandersetzung wird so dem der polnischen Sprache nicht Mächtigen unnötigerweise erschwert. Warum hat man angesichts der häufig verwirrenden Verwandtschaftsbeziehungen auf die Beigabe genealogischer Tafeln wie im Original verzichtet? Und warum bietet das polnische Personenregister mehr Erläuterungen als das deutsche?

Dennoch und trotz alledem: Man kann dem Werk nur viele Leser wünschen und daran die Hoffnung knüpfen, daß nicht nur die Spezialisten auf beiden Seiten, die es ja meist längst sind, darüber ins Gespräch kommen.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

**Jarosław Dumanowski: Hrabiowie na Lubrańcu.** Dzieje fortuny magnackiej. [Die Grafen in Lubraniec. Die Geschichte eines Magnatenschicksals.] Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 2001. 165 S., Tab., Graphiken, engl. Zufass.

Am Beispiel der kujawischen Adelsfamilie Dąbski, die zur Zeit ihres größten Einflusses und Besitzes als „Grafen in Lubraniec“ bezeichnet wurde, werden Aufstieg und Fall eines der bedeutendsten Geschlechter in der Adelsrepublik aufgezeigt. Zentrale Quellen zur Bearbeitung des Themas sind die altpolnischen Grod- und Landbücher im Warschauer Hauptarchiv Alter Akten und im Staatsarchiv Posen, die in der Form der Inscriptio bzw. Roboratio, d.h. der bloßen Beglaubigung, überliefert sind. Nach Skizzierung der für Kujawien spezifischen geographischen, administrativen und besitzrechtlichen Bedingungen – betrachtet wird hier das Verhältnis von königlichem, kirchlichem, adligem und städtischem Besitz, wobei der Adel mit fast 70 Prozent an der Spitze liegt – werden die Anfänge der Karriere der Dąbski als Gutsbesitzer beleuchtet.

Noch in der Mitte des 16. Jhs. traten sie unter den Adelsfamilien Kujawiens nicht besonders hervor. Ihr Aufstieg begann erst mit Andrzej Dąbski, der als Sekretär am Grodgericht viele erfolgreiche finanzielle Transaktionen tätigte, wobei ihm seine Heirat mit Katarzyna Grabska und die enge Verbindung mit dem Kastellan Hieronim Mielecki dienlich waren. Andrzej's Söhne und Enkel konnten dank ihrer finanziellen Potenz von den sich im 17. Jh. vollziehenden ökonomischen Veränderungen profitieren, die in der Adelsrepublik die Bildung von Großgrundbesitz auf Kosten des Kleinadels begünstigten. Für das Durchsetzungsvermögen und geschickte Taktieren der Dąbski spricht, daß unter den zahlreichen im 16. Jh. in Kujawien entstandenen Gutswirtschaften ihre die einzige war, der lange Dauer beschieden war. Mit der wirtschaftlichen Macht war der wachsende politische Einfluß der Familie in Polen-Litauen verbunden, wofür der zum Krakauer Bischof nominierte Stanisław Dąbski und sein Bruder Zygmunt, Wojewode von Kujawien, Beispiele sind. Verantwortlich für die wirtschaftliche Expansion des Geschlechts im 17. Jh. war auch die Fähigkeit, den alles entscheidenden Getreidehandel nach Danzig gut zu organisieren.

Der Vf. diskutiert die Frage, inwieweit man die Dąbski als Magnaten bezeichnen kann. Zu Beginn des 18. Jhs. waren sie nicht mehr auf Kujawien beschränkt, sondern verfügten auch über ausgedehnte Gutsherrschaften in Masowien, Großpolen und sogar Wolhynien, was sie aber nicht mit den Besitzern von großräumigen Latifundien im Osten der Adelsrepublik auf eine Stufe stellt. Aufschlußreich ist, daß zur Zeit der höchsten Machtentfaltung der Dąbski, die sich nach außen im repräsentativen Schloßkomplex von Lubraniec manifestierte, ihr Abstieg einsetzte. Verantwortlich dafür waren die Ereignisse des Nordischen Krieges. 1703 erbeuteten die Schweden bei der Eroberung Thorns einen Teil des Vermögens der Familie, die sich überdies durch ihre antisächsischen Einstellung die Feindschaft der regierenden Wettiner und ihrer Anhänger zugezogen hatte. Hinzu kam, daß mit sinkender Wirtschaftskraft der Adelsrepublik am Vorabend der Teilungen auch dieses bisher finanziell potente Geschlecht seine weitverstreuten Besitzkomplexe veräußern mußte.

Berlin

Stefan Hartmann